

Jean Strohl : 1886-1942

Autor(en): **Fischer, Hans**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **1 (1943)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

naturphilosophische Probleme erörtert werden können, eine kleine Stätte, an welcher durch Besinnung auf die ideellen Grundlagen von Naturwissenschaft und Medizin die *Einheit* der Forschung betont und der lebendige Zusammenhang im historischen Gang einer Entdeckung oder einer Idee aufgezeigt werden soll. So sieht «Gesnerus» seine Aufgabe auch darin, dem so notwendigen synthetischen Bestreben in den Naturwissenschaften und in der Medizin entgegenzukommen und durch Betonung des Erkenntniszusammenhanges zu einer Ideengeschichte der Naturwissenschaft und Medizin gelegentliche Bausteine zu liefern.

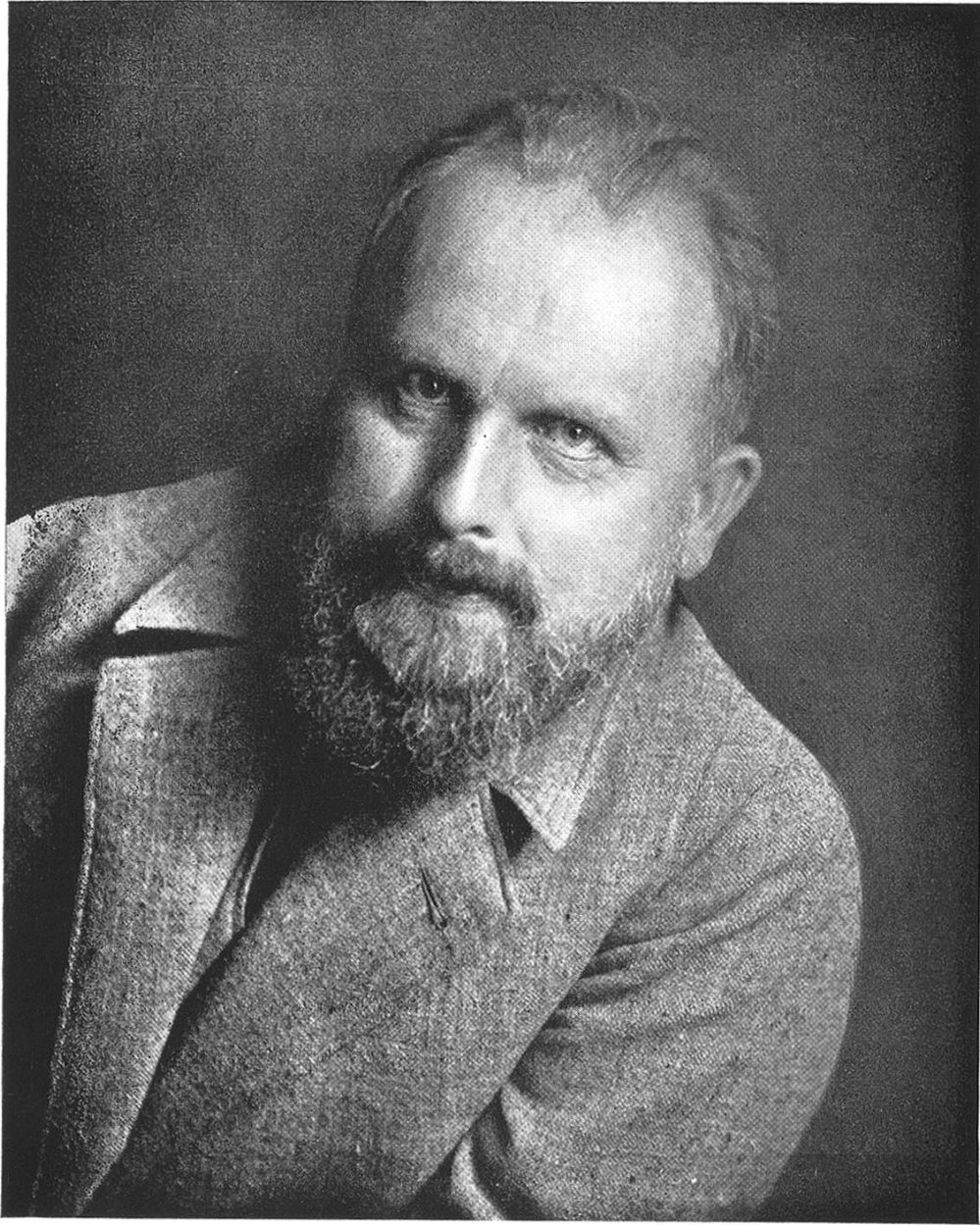
Hans Fischer.

Jean Strohl

1886—1942

Am 7. Oktober 1942 wurde Dr. phil. *Jean Strohl*, Ordinarius für Zoologie und Direktor des Zoologischen Institutes der Universität Zürich nach kurzer, schwerer Krankheit ganz unvermutet in der Fülle seiner Kraft im Alter von noch nicht 57 Jahren durch den Tod dahingerafft. Unsere Gesellschaft verliert in Prof. Strohl nicht nur ihren langjährigen Präsidenten, sondern einen hervorragenden Forscher und Gelehrten auf dem Gebiet der Biologiehistorie, dessen starkes, menschenverbindendes Wesen ihn im Laufe der Jahre zum Träger und weithin anerkannten Repräsentanten der Bestrebungen unserer Gesellschaft gemacht hat.

Strohls Wirken in der *Schweiz. Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften*, welcher er seit ihrer Gründung unter H. E. Sigerist im Jahre 1921 angehörte, besonders seit seiner Präsidentschaft als Nachfolger G. Senns (1935) war durchaus einzigartig: dank seiner ausgedehnten und ausgereiften biologiehistorischen Kenntnisse, welche für ihn nur mehr oder weniger abgegrenzte Teilgebiete seines allgemeinen historischen Bewußtseins waren, konnte er den Versuch wagen, die in der historischen Einzelforschung notwendig auseinanderstrebenden Interessen durch Hervorheben gemeinsamer ideeller Motive und Beziehungen zu sammeln und in den geisteswissenschaftlichen Zusammenhang einzuordnen, ohne den Dingen Gewalt anzutun. Dabei lag Strohl jede äußerliche Systematisierung und Verallgemeinerung völlig fern. Gerade seine eigenen Arbeiten zeigen, mit welcher peinlichen Sorgfalt er dem einzelnen



Jean Strohl

überlieferten Faktum nachging, ohne durch systematisierende oder spekulative Überlegungen den Sachverhalt und dessen Einordnung in einen historischen Ideengang zu verfälschen. War es doch geradezu ein Kennzeichen seines subtilen, behutsam arbeitenden Ingeniums, daß er dem überlieferten Material bis in alle oft sehr schwer erreichbaren Einzelheiten nachging, bevor er zur geistesgeschichtlichen Wertung schritt. So sehr war er gewohnt, die Erforschung der vielseitigen Merkmale einer ihn interessierenden historischen Persönlichkeit (etwa Hallers, Okens, Büchners) oder eines biologie-historischen Zusammenhanges in geduldiger Kleinarbeit durchzuführen, daß es nicht verwunderlich ist, wenn manche wertvolle Arbeit unvollendet liegen blieb und nur als Torso von seinem fruchtbaren Forschen auf diesen Gebieten Zeugnis ablegt. Dies gilt wohl in besonderem Maße von seinen über Jahrzehnte sich erstreckenden Studien über das Falkenbuch Friedrichs II. (skizziert in seinem Beitrag zur Klebsfeier in Nyon 1940) und von der geplanten größeren Publikation über Albrecht von Haller.

Dabei war es nicht Freude an historischer Wiedererweckung oder die heute fast etwas modisch gewordene Pflege der Tradition auf allen Gebieten des Geistes und der Kunst, sondern das Suchen nach lebendiger Beziehung zwischen Vergangenheit und Gegenwart der Naturforschung. Es bedurfte schon der weiten geistigen Voraussetzungen und des feinen Sensoriums eines nach Herkunft, Sprache und Kultur romanischen Geistes, um die weiten Strecken fruchtbaren Wirkens auf dem Gebiet der biologischen Wissenschaften durch die Jahrhunderte zu überblicken und darin den ideenmäßigen Zusammenhang zu erkennen, welcher Wissenschaft auf jedem Gebiet zu einem raum-zeitlichen Kontinuum mit den säkularen Schwankungen geniegeschaffener Gipfelpunkte und tiefer Täler unfruchtbaren Strebens zusammenfaßt. Nur ein Mensch, der wie Strohl mit dem feinen Sensorium begabt, wie sie hohe geistige Differenzierung ausdrückt, an die Jahrhunderte herantreten konnte, vermochte ohne den Dingen Zwang anzutun, die Zusammenhänge und Beziehungen so gültig zu erfassen und dem dafür Empfänglichen mit der ihm eigenen *délicatesse* zu vermitteln.

Und da ist es immer wieder erstaunlich, mit welcher Unbefangenheit, aber auch mit welchem Spürsinn Strohl neue Beziehungen zu entdecken, unerschöpftes Material neu zu beleben wußte. Als ein Merkmal seiner geistigen *délicatesse* ist es auch zu bewerten, daß er sich mit Vorliebe der in der historischen Wertung irgendwie Zu-kurz-Gekommenen annahm,

daß er unbekannt gebliebene Forscher ans Tageslicht zog, aber nicht um sie in überschätzender Weise nun ins grelle Licht zu stellen, sondern um ihnen den gebührenden, seinem feinen Gerechtigkeitssinn entsprechenden Platz anzuweisen.

Wie viel Unvollendetes, Unausgedachtes, lebendig Konzipiertes, über Jahre und Jahrzehnte hinweg im schaffenden Bewußtsein Getragenes bleibt nun für immer stumm. Was hätte uns Strohl über Haller, dem er einen meisterhaften Essai (1938) gewidmet hatte, alles noch sagen können, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, die über viele Jahre sich erstreckenden vorbereitenden Studien in einem geschlossenen, voll ausgereiften Werk zusammenzufassen. Albrecht von Haller galt seine Liebe, nicht nur als dem fachverwandten Physiologen, sondern auch als dem aus protestantischem Geist genährten, jeglicher Spekulation abholden und doch dem Drang zu universaler Beherrschung der Natur Hingegebenen — war nicht auch Strohl auf gleichgerichteter geistiger Bahn, wenn auch in ganz andern Verhältnissen sich auswirkend? — Dies läßt uns das allzu Fragmentarische, wenn auch geistig in sich Geschlossene, seines Wirkens nur allzu schmerzlich erkennen. Strohl hätte uns in ganz selbständig durchdachter Art die Geschichte der Biologie der letzten 300 Jahre vermitteln können, und sie uns dadurch zum wahrhaft lebendigen Erbe gemacht. Wie notwendig ist dies für eine Zeit, welche auf allen Gebieten der Naturwissenschaft, insbesondere in Physik und Chemie, seit 100 Jahren ungeheuerste Entdeckungen gemacht und von Gipfel zu Gipfel stürmend keinen Atem findet, um rückwärtsblickend das Erforschte gedanklich zu verarbeiten und zu heilsamer Selbstbesinnung in die großen Zusammenhänge hineinzustellen.

Gerade den umgestaltenden Einfluß von Physik, Chemie und Technik auf die Entwicklung der zoologischen und botanischen Biologie, der viel gewaltiger ist als uns dies gemeinhin bewußt wird, hätte uns Strohl in der ihm eigenen lebensvollen, dynamische Momente geschichtlichen Werdens und Wirkens beleuchtenden Art, zum Bewußtsein bringen und unser Weltbild dadurch bereichern können. Durch Strohls frühen Tod haben wir nicht nur einen prachtvollen Menschen, sondern auch einen Forscher und geistigen Gestalter verloren, der unsern Horizont zu erweitern und den Sinnzusammenhang unseres biologischen Wissens wie wenige zu erhellen berufen war.

Wenn wir Strohls umfassendes Wesen und Wirken in seiner originalen Größe überblicken, und versuchen, das menschlich Charakteristische mit

dem Besonderen der geistigen Leistung in Einklang zu bringen, drängt sich uns der Vergleich mit einer großen zürcherischen Gestalt des 16. Jahrhunderts auf, den Strohl selbst aus angeborener Bescheidenheit von sich gewiesen hätte: mit *Conrad Geßner*. — In einer «Gesnerus» genannten und von Strohl begründeten Zeitschrift bedarf dieser vielleicht gewagt erscheinende Vergleich einer näheren Begründung umso mehr, als wir dem Verstorbenen gegenüber, dem strenges Wahrheitssuchen über alles ging, zur inneren Wahrhaftigkeit verpflichtet sind. Ein bloß äußerlicher Anklang oder ein panegyrisches Lob würde Strohl in seinem tiefsten Wesen verletzt haben. Nur unter dieser Voraussetzung darf der Vergleich verstanden und gewürdigt — oder abgelehnt werden.

Bei sonst ganz anders gearteten Voraussetzungen der Herkunft, der Jugend und des bürgerlichen Milieus ergeben sich überraschende Beziehungen in der geistigen Struktur der beiden in Zürich tätigen Naturforscher *Conrad Geßner* und *Johannes Strohl*: bei beiden die hohe Achtung vor dem Wort, die philologisch-historische Neigung, die gleiche Einstellung zur systematischen Ordnung wissenschaftlicher Überlieferung, wie sie bei Conrad Geßner — dem ersten Bibliographen — in seiner «*Bibliotheca universalis*» und in den «*Pandectae*», bei Strohl in seiner Tätigkeit als Direktor des Concilium Bibliographicum uns entgegentritt. Geßner wollte das gesamte wissenschaftliche Werk der Vergangenheit ab antiquitate so weit sie ihm, einschließlich der Hebräischen Literatur, zugänglich war, den Gelehrten seiner Gegenwart in übersichtlicher Sammlung zugänglich machen. Strohl vermittelte als Leiter des von Haviland Field gegründeten Concilium Bibliographicum der wissenschaftlichen Welt auf den Gebieten der Zoologie, vergleichenden Anatomie und Physiologie die gesamte Literatur der Gegenwart in systematischer Ordnung.

Diese vielleicht mehr äußerliche aber doch anlagemäßig bedingte Parallelität in den historisch-bibliographischen Interessen zeigt sich nun auch in der Naturforschung der beiden Gelehrten: das reifste, vollendetste Werk Geßners betrifft, wie das Schaffen Strohls, die Zoologie. Bei Geßner und Strohl sind nun aber in einer viel tieferen Erlebnisschicht gewisse Wesenszüge auffallend ähnlich gelagert: die starke Verwurzelung im Protestantismus, welche dem jüngeren Zeitgenossen Zwinglis ebenso eingeboren war wie dem mit Leo Jud gleichstämmigen «Nachfahren» elsässischer Abkunft Johannes Strohl. Man muß erlebt haben, mit welcher Wärme Strohl von Leo Judae anlässlich der Feier des 400jährigen Todestages (1941) sprach und gleichzeitig wie es ihn verletzte, daß das Ge-

denken Leo Juds in seiner Wahlheimat Zürich so geringen Nachhall fand, um zu verstehen, wie tief der protestantische Geist bei ihm als lebendige, gegenwärtige Kraft wirkte.

Eine «gerechte» den immanenten religiösen Bedürfnissen sowohl wie der Struktur der Naturwissenschaft adäquate Abgrenzung zwischen religiösem Glauben, christlicher Theologie und Naturwissenschaft zu finden, bedeutete für Strohl ein dringliches Anliegen von höchster Aktualität. Wie hätte gerade diese «Grenzfrage», durch Strohl von der Seite der Naturwissenschaft in ihrem tiefen erkenntnistheoretischen Sinn angefaßt, überbordnenden theologischen Ansprüchen gegenüber — unter scharfer Einhaltung der Grenzziehungen auch von naturwissenschaftlicher Seite — einer für beide Seiten befruchtenden Abklärung zugeführt werden können! Grenzprobleme anzupacken lag in Strohls elsässischem Wesen verankert; gerade diese Frage beschäftigte ihn in den letzten Jahren seines Lebens in zunehmendem Maße, und es ist tief bedauerlich, daß es Strohls subtilem Geiste nicht vergönnt war, eine Grenzziehung zu versuchen, welche als heilsames Korrektiv autoritären Strömungen von Hüben und Drüben hätte entgegentreten können. Dieses Problem liegt natürlich als spezifisch «modernes» außerhalb der Sphäre eines Vergleiches mit der geistigen Situation zur Zeit Conrad Geßners, nicht aber im Hinblick auf die geistige Struktur des Protestanten Geßner. Auch Geßner stand mitten im Kampf einer geistigen Umwelt, welche in ganz anderer Art vom Streit der Meinungen beunruhigt, neue Grenzziehungen zu erkämpfen hatte: galt es doch den alten und den neuen Glauben in ihrer Wesenhaftigkeit gegeneinander abzugrenzen und das neu errichtete, in schöpferischer Krise entstandene Glaubensbekenntnis in der neu gestalteten Kirche im Kampf gegen alte Glaubensformen zu bewähren. Für den Naturforscher Geßner, welcher so überzeugt und mit leidenschaftlicher Anteilnahme für den Protestantismus eintrat und auch die äußeren Verwicklungen der Glaubenskämpfe mit der Spannung des innerlich stark Beteiligten verfolgte, konnte es einen Konflikt zwischen dem von Gott geschaffenen Reiche der Natur und der «reinen» von allen Glaubensgrundlagen losgelösten Naturwissenschaft ebensowenig geben wie für die mit ihm befreundeten Zürcher Theologen. Denn noch hielt der Genesis-Glaube an den Schöpfergott die Natur wie schützend im Bereich der christlichen Weltauffassung gefangen, in diesem Sinne gab es zwischen Glauben und Wissen keinen Widerspruch.

Strohls Protestantismus, in den entscheidenden Entwicklungsjahren

des reformierten Gymnasiums zu Straßburg begründet, war wie bei Geßner eine innere Kraft, die an der Wirklichkeit des Lebens, — wie bei dem mit Strohl befreundeten Elsässer Albert Schweitzer — den Maßstab zur Bewährung fand.

Bildet dieser Bereich ihres geistigen Ringens bei Strohl und bei Geßner die (vielleicht einzige) Sphäre, in welcher ein kämpferisches Wahrheitsstreben sich aus innerster Überzeugung Geltung verschaffte, so darf als Grundhaltung beider das bei allem strengen Ernst des wissenschaftlichen Suchens Vermittelnde, Moderative ihres Wesens als gemeinsam charakteristisch bezeichnet werden. Geßner waren wissenschaftliche Polemiken, welche auch ihm nicht erspart blieben, verhaßt. Er behandelte seine wissenschaftlichen Gegner mit jener Generosität, welche wir auch bei Strohl als schönste Eigenschaft eines offenen Herzens bewundern.

Zwei Wesenszüge aber verbinden diese beiden Männer über den Zeitraum von 4 Jahrhunderten noch inniger: die wahrhaft rührende Bescheidenheit und das Zurückstehen des eigenen Selbst, wenn es einer Sache zu dienen und sie zu fördern galt. Das andere aber war ein tiefes Bedürfnis nach Freundschaft und nach Verständnis in freundschaftlicher Verbundenheit, beiden über den persönlichen Umgang hinaus die Korrespondenz ein zwingendes geistig-seelisches Anliegen. Und wie bei Geßner in seinem wissenschaftlichen Briefwechsel, der ihn fast mit der ganzen naturwissenschaftlichen Gelehrtenwelt seiner Zeit in Verbindung brachte, das Motiv persönlicher Anteilnahme am Schicksal und Wohlergehen des andern in und neben den wissenschaftlichen Erörterungen mitschwingt, so ist auch der weltweite Briefwechsel Strohls, welcher ihn mit vielen bedeutenden Gelehrten und Künstlern unserer Zeit verband, vom Gefühl der Sympathie und der freundschaftlichen Verbundenheit getragen, welcher als Ausdruck eines besonders starken Lebensgefühls, das ganze Tun und Lassen Strohls wie ein unsichtbar wirkendes Fluidum durchdrang.

Die Bereitschaft zur Hilfe und Unterstützung des andern, gerade auf dem Gebiete der Wissenschaft, das fast wartende Gefühl, dem andern beizustehen, sind Grundzüge dieser beiden schöpferischen Gelehrten. Ist es doch für Geßner, der fast zeitlebens in bedrängten Verhältnissen lebte, tief charakteristisch, daß er, der mit seinen eigenen gewaltigen wissenschaftlichen Plänen nicht zu Ende kommen konnte, immer bereit war, die Werke anderer, wie etwa das Lebenswerk des im jugendlichen

Alter von 27 Jahren in Rom verschiedenen hochbegabten *Valerius Cordus* in sorgfältigem Druck herauszugeben.

Bei Strohl finden wir die vibrierende Bereitschaft, dem jungen Fachgenossen und Gelehrten beizustehen und ihn mit allen Mitteln (und in völliger Diskretion) zu fördern in ganz einzigartiger Weise ausgebildet. Und was Strohls Wesen besonders charakterisiert, ist das warme Zeugnis freundschaftlicher Gesinnung, wie es etwa in den Festschriftbeiträgen für Bouvier, Zangger und in noch ergreifenderer Weise für die Toten zum Ausdruck kommt — in dem Nachruf auf den belgischen Zoologen *Legros*, welcher *Max Stirner* und sein Werk «Der Einzige und sein Eigentum» so sehr liebte, daß er es als erster ins französische übersetzte. Oder in jenem schönen, gedankenreichen Nachruf auf den aus dem Klettgau stammenden Ethnographen, Zoologen und Sprachforscher *Otto Stoll*, in dessen Würdigung wir so viele Wesenszüge Strohl'scher Prägung entdecken, daß wir geradezu von einer Wahlverwandtschaft sprechen können.

Bei der in wesentlichen Zügen nachweisbaren inneren Verwandtschaft der beiden Gelehrten Geßner und Strohl, welche einen so selten verwirklichten Menschen- und Forschertypus darstellen, daß ein Vergleich über die Jahrhunderte hinweg nicht gezwungen erscheint, ist es nicht verwunderlich, daß Strohl sich mit den Werken Geßners wiederholt auseinandergesetzt hat. So ist er in sehr origineller und für Strohl durchaus typischer Weise in der Studie: Conrad Geßners «Waldrapp», einem durch die Jahrhunderte strittigen Problem der speziellen Zoologie und Tiergeographie, nachgegangen. In synthetischer Art versuchte er in dem Vortrag: «Conrad Geßners zoologische Werke als charakteristische Zeichen einer neuen Betrachtungsweise der Natur» (Zürich 1934) den durch Geßner bewirkten neuen Aufbruch in den biologischen Naturwissenschaften der heutigen Gegenwart zu vermitteln.

In eigenartiger Weise hat diese beiden Forscher auch der frühe Tod über 4 Jahrhunderte zu einem gemeinsamen Schicksal verbunden: Conrad Geßner, der im 54. Jahr an der Pest in wenigen Tagen dahingerafft wurde, Strohl, den im 57. Lebensjahr eine schwere Nervenentzündung im Laufe weniger Tage verzehrte. Beiden aber nahte der Tod als Freund: sie sind sanft und kampflos in das rätselvolle Reich des Todes eingegangen. — Beide in der Fülle ihres Wirkens, das noch reiche Früchte zu bringen versprach und uns den frühen Hinschied dieser vortrefflichen Gelehrten und Menschen schwer empfinden läßt.

Besonders schmerzlich ist, daß Strohl uns in einem Moment entrissen wurde, in welchem er eben im Begriffe stand, diese kleine naturwissenschafts-historische Zeitschrift herauszugeben, um gewissermaßen in einem Kristallisationspunkt all das zu sammeln, was an lebendigen Kräften auf diesem Gebiet in der Schweiz tätig ist. Möge es trotzdem gelingen, diesen Kristallisationspunkt, den Strohl als geistiger Mittel- und Anziehungspunkt wie kein zweiter zu bilden geschaffen war, in die Wirklichkeit umzusetzen.

Und noch ein Gedanke bewegt uns schmerzlich: wie hätte der Mann, dem Verständigung über alle nationalen Bindungen und Grenzen hinweg eine Herzensangelegenheit war und dem die Überwindung materieller und geistiger Widerstände und vorgefaßter Meinungen dank seiner schöpferisch vermittelnden Art wie selten einem gelang, im Großen als Vermittler wirken können, wenn es einmal gelten sollte, die schmerzlich zerrissene, vielfach unheilbar zerstörte materielle und geistige Welt wieder aufzubauen und jenen geistigen Consensus wieder herzustellen, ohne den sie, die zum Kosmos berufene, nicht zu leben vermag.

So ist, viel zu früh, der schweizerischen Wissenschaft eine ihrer markantesten Gestalten durch vorzeitigen Tod entrissen worden. Umso lebendiger wird Strohl's Andenken bei denjenigen weiter wirken, welche freundschaftlich mit ihm verbunden, sein Werk als posthumen Auftrag mit bescheidenen Kräften weiterzuführen sich verpflichtet fühlen.

Hans Fischer.

Souvenirs sur A.-C. Klebs

Tant de milliers de jeunes hommes jour après jour voués à la mort, sur toute l'étendue de notre globe, ces hécatombes n'ont-elles pas émoussé notre sensibilité? Il me semble qu'elles l'aiguisent plutôt; les deuils qui nous touchent de près nous en deviennent plus sensibles. Sur le fond de l'universelle misère, ces gouttes d'amertume ne sont que plus amères. Avec tant de souffrance épandue partout, nous voudrions que ces souffrances particulières nous soient épargnées. Vœu, hélas, aussi vain que tant d'autres.

C'est ainsi que nous venons d'être frappés par la mort d'Arnold Klebs.